

altene
orken
ichnet
und
hnet.
eten-
ber
das
hnten
ngen.
Rufe-
von
nehm
schen,
hanbe
e mit
yenes.

terie,

1617.
17511.
55718.
55807.
76755.

8467.
27415.
44302.
58914.
76371.
98394.

9234.
22654.
38641.
22592.
31308.

6887.
17656.
25483.
38765.
36114.
58919.
52022.
4774.
17863.
53296.

5360.
17892.
3191.
3664.

6348.
2846.
41180.
48487.

3296.
5777.
55596.
1435.
3688.

6915.
1479.
8294.
7166.
6075.
5387.
4846.
8714.
3849.
9662.
6031.
9313.

ten.)
der
Er-
Km
wort-
lge.
in zu
i sel.
a ge-
Brief
de-
war
nein
rung,
uliat
die
mog-

ffnet.
inter
nung
urde
ein
Be-
reat-
ge-

hen
eind
und
uern
ngen
ern

ern
nde
es
ffen
den.
und
an-
iger
abr
sken
heu
nde
ein

freundliches Wort nicht verweigert hätten, liebten ihn, da sie fürchteten, daß dem ehemaligen Wildschützen ihr Vorhaben nicht verborgen bleiben würde, wenn sie in Verfahr mit ihm träten. So glich denn Jakob inmitten seiner Landsleute einem Geächteten und Verharmten; hätte er nicht seine Mutter und sein Enkelkind gehabt, so wäre er in seiner Heimath gerade so einsam gewesen, als in der finsternen Kerkerzelle.

Da er nur die Handlungsweise seiner Landsleute sah, ohne deren wahren Grund zu kennen, so erfüllte ihn ein immer tieferer Grimm, welcher bald als wilder Haß gegen sein ganzes Volk und selbst das schöne Land Tirol ausloderte, an dem er ehemals trotz aller seiner Schlechtigkeit in so heißer Liebe gehangen. Unter solchen Verhältnissen war es dem gewiegten französischen Polizeibeamten nicht allzuschwer geworden, Jakob als Spion zu gewinnen.

Ununterbrochen rief Jakob vor sich hin:

„Was nützt es mich, treu und ehelich zu sein, wenn man mich trotzdem meidet! Wenn ich Verachtung tragen muß, so will ich sie auch täglich neu verdienen, dann schmerzt sie wenigstens nicht so. Die Franzosen und bayrischen Herrenleute drunten in der Stadt sind lieb und freundlich gegen mich und der Polizeirath scheut sich nicht, mir herzlich die Hand zu reichen und mich höflich willkommen zu heißen. Das thut ein hochgestellter, vornehmer Mann, aber das gemeine Bauerngesindel weicht mir aus und macht lieber einen Umweg, um mir nicht zu begegnen. Vergiffen mücht ich das ganze Lumpenpad! Die Franzosen sollten es wie die Hunde zusammenschleichen oder wie das Ungeziefer verbrennen!“

Weder die Jahre noch die lange Kerkerhaft hatten seinen Feuergeist und seine wilde Leidenschaft zur Ruhe gebracht. Im Gefängnis hatte er alle Demüthigungen geduldig hingenommen, in der Freiheit aber riefen sie sein glühendes Rachegefühl hervor.

Zu seiner Verbitterung trug auch viel dazu bei, was er von seiner Mutter über den Tod seiner Tochter, seiner Rosel, vernommen; dieselbe hatte im Wahnsinn als Selbstmörderin geendet. Sie war in frischer Jugend und voller Schönheit herangeblüht, so daß gar Mancher wohlgefällig nach ihr ausgesehen hatte, sie gern zum Weibe begehrend, trotz des Males, der auf ihrem Vater ruhte. Doch sie ließ die vermögendere Freier bereiten liegen und schenkte ihr Herz einem armen, aber braven und fleißigen Burtschen, der als Bauernknecht drunten im Thale in Arbeit stand und als elternlose Waise Herr seines Handelns war. Rosels Großmutter hatte gegen die Liebe der Beiden nichts einzuwenden und so fand denn auch bald die Hochzeit statt und das Ehepaar zog mit zu ihr ins Bauernhaus, wo es tüchtig Hand anlegte, um die kleine Wirthschaft in guten Stand zu bringen. So lebten die jungen Leute in inniger Eintracht dahin, und als nach Jahresfrist das erste Kind ins Haus kam, das nach der Mutter den Namen Rosel erhielt, da schien alles erträumte Glück erfüllt zu sein.

Eines Tages waren die jungen Eheleute mitkommen auf die hochgelegene Waldwiese gegangen, um zu mähen; aber sie waren nicht mehr zurückgekehrt. Am andern Morgen, als man auszog sie zu suchen, da fand man Rosel daselbst an der Leiche ihres Mannes liegen, der mit durchschossener Brust im Grabe lag. Auf alle Fragen hatte sie nur ein stilles, irres Lächeln. So brachte man hierauf die Beiden der alten Burgmaierin ins Haus, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte auch sie, gleich ihrer Enkelin, über das Entsetzliche den Verstand verloren.

Aus Rosel war nichts herauszubringen, wer ihren Mann ermordet. In dumpfem Hinbrüten verbrachte sie die Zeit, ohne sich selbst um ihr Kind zu kümmern. Allmählich aber gab es wieder lichte Augenblicke bei ihr und in einem solchen sprach sie zur Großmutter, als diese aufs Neue in sie drang, ihr Alles mitzutheilen:

„Großmutter, lasse mich in Frieden, denn mein Mann wird nicht mehr lebendig und was an mir geschehen, das wird nicht mehr ungeschehen. Der an uns so schwer gefehret hat, der soll verborgen bleiben, denn wenn dies nicht der Fall, so würde der Vater nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnisse blutige Rache nehmen und dadurch ein noch schrecklicheres Schicksal über sich heraufbeschwören, als ihm einmal schon gemorden; er soll jedoch davon behütet werden und die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe und Frieden verbringen. Die Rache bleibe Gott anheimgestellt, welcher den Schuldigen zur rechten Zeit schon finden wird; ob im Diesseits oder Jenseits, das bleibt für uns ganz gleich!“

Alles Bitten und Beschwören der Großmutter nützte nichts, es war nicht mehr herauszubringen. Als es wieder einmal licht in Rosels Geist geworden, war sie zum Sandwirth Hofner gegangen, mit dem sie eine lange Unterredung hatte, über die jedoch Niemand etwas erfuhr.

Das Gericht, das sich Anfangs der Erforschung des Mörders eifrig angenommen, stellte dieselbe plötzlich wieder ein, ohne das Jemand erfahren konnte, warum es geschehen; doch schien man triftige Gründe dafür zu haben.

Eines Tages, als eben wieder Vollmond war, zu welcher Zeit Rosel gewöhnlich von großer Unruhe gepeinigt wurde, verließ sie das Haus und als man sie zurückbrachte, da war sie bleich und stumm und vor Wasser triefend; sie hatte in dem Gebirgeseer ihrem Leben ein Ende gemacht.

Als Jakobs Mutter mit der traurigen Geschichte zu Ende war, begann sie laut aufzuschreien; ihr Sohn aber begrub mit einem wilden Schmerzensschrei das Gesicht in seinen Händen. Erst nach einer langer Weile presste er mühsam in namenloser Angst hervor:

„Und nun ruht sie als Selbstmörderin außerhalb des Friedhofes einem Hunde gleich in ungeweihter Erde!“

„Sie liegt neben Deinem Vater und Deinem Weibe inmitten der christlich Verstorbenen! Dem Andreas Hofer haben wir's zu danken, daß ihr ein eheliches Begräbniß wurde, der ließ nicht nach mit Witten, bis ihr der Pfarrer ein solches bewilligte. Als man sie zur letzten Ruhestätte trug, da gaben ihr viele Hunderte das Geleit, und Thränen sind ihr nachgeschossen, daß ich mein, der Gießbach hätte sie nicht alle lassen können!“

Bei allem tiefen Seelenleid, das Jakob erfüllte, leuchtete aber doch auch ein Schimmer freundiger Nahrung aus seinen Augen, daß man seiner unglücklichen Tochter solch liebevolle Theilnahme erwiesen. Nach einer Weile theilte ihm seine Mutter noch mit, daß auf Ersuchen Rosels, als diese gerade wieder einen lichten Augenblick hatte, Andreas Hofer die Vormundstelle bei ihrem Kinde bisher versehen und sich desselben treu und liebevoll angenommen und fleißig nachzuschauen gekommen.

„Und seit ich wieder daheim, meidet er das Haus!“ klang es bei Jakob bitter aus. Da tröstete die Mutter, daß er schon

kommen werde, indem sie zugleich versicherte, daß er es redlich mit ihnen meine, zu welchem Zwecke sie erzählte, daß Jakobs Vater nach der unheilvollen, blutigen Mordthat sich wochenlang nicht aus dem Haus unter die Leute getraut und während so langer Zeit sogar die Kirche gemieden. Als er dieselbe aber zum ersten Male wieder aufgesucht, da habe er sich in den einsamsten Winkel gesetzt, wo es recht dunkel war. Mit bewegter Stimme fuhr die alte Frau fort:

„Als Dein Vater so verlassen dasah, bemerkte ihn plötzlich der Andreas Hofer, und kaum war es geschehen, so ging dieser auf ihn zu und führte ihn mit sanfter Gewalt zu seinem eigenen Plage, den er einnehmen mußte. Da kamen denn auch die Andern herbei und reichten ihm gerührt die Hand. Als hierauf die Predigt begann, da sprach der Pfarrer so ergreifend über den Spruch: „Nichtet nicht, daß auch Ihr nicht gerichtet werdet!“ daß Allen die Thränen in den Augen standen. Dieselbe war ganz besonders für Deinen Vater berechnet und sie ging ihm so zu Herzen, daß von der Stunde an sein bitterer Groll schwand, so daß sein letztes Wort auf seinem Sterbebette ein Segenswort für Dich war. Die Gutthat, die Andreas Hofer damals Deinem Vater in der Kirche erwies, vergesse ich ihm nie und nimmer!“

Jakob kam zu seiner rechten Würdigung der edlen Handlungsweise Hofers, denn er empfand nur um so größere Verbitterung darüber, daß dieser den Seinen Gutes gethan, während er ihm selbst Verachtung entgegenbrachte. Doch rasch wandte sich sein Denken und Empfinden wieder seiner unglücklichen Tochter zu, die als Selbstmörderin geendet. Dabei angelangt, erfüllte ihn aufs Neue glühende Rache, der er in wilden Worten Ausdruck verlieh. Vergeblich suchte ihn seine Mutter zu beruhigen, seine Erregung wurde dadurch nur um so größer. Mit dunkelrothem Gesicht trat er auf sie zu und mit gellender Stimme rief er:

„Ich werde ihn finden, der mein Kind ins Elend gestürzt, und wenn ich ihn gefunden, dann geht's ihm aus dem Leben! Aber nicht das Messer renne ich ihm ins Herz, sondern erwürgen will ich ihn, mit beiden Händen erwürgen, und seinen Leib an einem Felsen zerschmettern, um mich in seinem Blute zu baden!“

„Um Gottes Willen, halte ein, denn Du bist fürchterlich in Deinem Zorn!“ rief seine Mutter entsetzt, indem sie verzweiflungsvoll die Hände rang.

Jakob stand mit feuerglühenden Augen inmitten des Zimmers, in tosender Wuth mit beiden Fäusten seine Brust zerschlägernd. Plötzlich öffnete sich leise die Thür und in derselben erschien sein Enkelkind, die kleine Rosel, einen Strauß duftiger Wiesenblumen in den Händen haltend. Indem es sich jählich an den Großvater schmiegte, bat es schmeichelnd: „Großvater komm mit mir zum Kirchhof, damit ich der Mutter die schönen Blumen bringen kann.“

Da war es vorüber mit Jakobs Wuth, und erschüttert schloß er das liebliche Kind in seine Arme. Und als die Sonne sich bereits zum Scheiden neigte, ging er mit demselben hinaus zum stillen Friedhofe, den das leuchtende Abendroth voll umfluthete.

5.

Es war am frühen Morgen, als Johanna und Auguste in Begleitung eines jungen, schönen französischen Offiziers durch die blühende Landschaft dahin ritten, den nahen Bergen zu, um Lieschen einen Besuch abzustatten. Der Offizier war der Freiherr Erwin von Arnstein, der Tags vorher plötzlich und unerwartet in Meran erschienen. Er war durch den Tod seiner Eltern unabhängiger Gebieter seiner großen, im Norden Deutschlands gelegenen Güter. Als weitläufiger Verwandter des Barons Thurmring hatte er oft als Gast auf dem Schlosse der beiden Schwestern gewohnt; zum letzten Male vor ungefähr Jahresfrist. Glühende Schwärmerei für Napoleon hatten ihn dazu bewogen, in die französische Garde einzutreten. Als Johanna den geliebten Mann in der von ihr gehaltenen Uniform erblickte, da hätte sie laut aufschreien mögen vor Leid und Jammer. Als er sie gebeten, ihm das traumliche Du von ehemals zu gestatten, hatte sie voll Bitterkeit entgegnet:

„Das Du, wie es hier zu Lande gebräuchlich, paßt wohl in den früheren Verhältnissen für uns, würde sich jetzt nie und nimmer schicken zwischen einem schlichten deutschen Mädchen und einem prunkvollen französischen Offizier, der dem Feinde seines eigenen Volkes sein Schwert geweiht!“

Arnstein war von ihren Worten auf das Schmerzlichste berührt gewesen, hatte er sich das Wiedersehen mit Johanna doch so heiß ersehnt, denn auch er liebte sie über Alles. Trotz dieser ernststen Bestimmung hatte er sich doch, von Auguste dazu eingeladen, dem Ausfluge Lieschen zuliebe gern und freudig angeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die plötzliche Vertheuerung des Petroleums hat unter den Hausfrauen Berlins kräftigen Widerstand hervorgerufen und zu Gegenmaßnahmen geführt, welche geeignet sein dürften, den Petroleum-Kleinhandel dort schlechthin aufzuheben zu lassen. Vor Allem sind es die Kleinhändler dieses Artikels, die Kolonialwaarenhändler, die Besizer von Obst- und Grünzeugstellern, von Seifen- und Milchgeschäften, welche sich Angesichts der Preistreibeerei entschlossen, den Artikel nicht mehr zu führen, da bei den hohen Preisen und der damit verbundenen Gefahr an einen Verdienst garnicht zu denken ist. Jetzt ist als Beleuchtungsmaterial Räbböl wieder sehr in Aufnahme gekommen, das zwar nicht eine so starke Helligkeit erzeugt, wie Petroleum, dafür aber ein angenehmes Licht spendet und durch sparsamen Brand sich billiger als jenes stellt. Eine weitere Hilfe gegen den Petroleum-Ring bietet die städtische Gasanstalt, die gegenwärtig außerordentlich stark in Anspruch genommen ist. Der Umstand, daß Leitungen ohne Entschädigung bis in die Wohnung des Ausrufergebers geführt werden, hat bewirkt, daß auch viele kleinere Leute sich Gas, und zwar Glühlicht, welches um die Hälfte billiger ist, haben anlegen lassen. — Der Umsatz in Petroleum ist gegenwärtig gleich Null; selbst wenn die Preise darin wieder bedeutend zurückgehen, wird, nach dem Ausdruck von Fachleuten, der alte Umsatz für Jahre hinaus nicht wieder erreicht werden.

Das erste „Automatische Restaurant“ Europas befindet sich seit kurzer Zeit in Berlin und zwar in der Ausstellung „Italien“ am Zoologischen Garten. Das automatische Restaurant gewährt mit seinen mechanischen Garçons einen eigenartigen Anblick. Ringsherum an den

Wänden des Raumes stehen die automatischen Schankapparate, jedoch viel umfangreicher als die Straßen- und Bahnhof-Automaten. Gegen Einwurf von 10 Pf. präparirt der Apparat mit größter Präzision belegte Bröckchen, Weine und Liqueure aller Arten und in bester Qualität, ja sogar ein Täschchen heißen Mokka. Zum Bestellen und Zahlen muß nicht erst auf den Kellner gewartet werden, sogar das Ausspülen der Gläser und Tassen wird mechanisch bewerkstelligt. Welchen Zuspruch das automatische Restaurant bereits jetzt genießt, läßt sich aus dem Verlauf des letzten Sonntags entnehmen; es wurden 2700 belegte Bröckchen, 9000 Gläser Wein und 12000 Tassen Kaffee konsumirt.

Eigentümliche Beweiserhebung. Auf eigenartige u. wohlthuende Weise hat das herzogliche Landgericht in Braunschweig eine Entscheidung in einer langwierigen Privatklage herbeigeführt, die der Schuhmachermeister Fricke gegen seinen Nachbar, den Restaurateur Feuge, wegen Störung der nächtlichen Ruhe durch Benutzung der dem letzteren gehörenden Regelbahn angestrengt hatte. Da der Beklagte bestritt, daß infolge der angewendeten Schutzvorrichtungen irgend welches Geräusch in das dem Kläger gehörende Grundstück dringen könne, und auch Sachverständige sich in ähnlicher Weise geäußert hatten, so beschloß der Gerichtshof in der vorigen Verhandlung der Klagesache, sich an einem den Parteien vorher nicht mitzutheilenden Tage auf das klägerische Grundstück zu begeben, um sich so durch den Augenschein ein Urtheil bilden zu können. Dies geschah denn auch folgendermaßen: Ein Landgerichtsrath, zwei Beisitzer und ein Gerichtskleinerträt begaben sich eines Vormittags auf das Grundstück des Schuhmachermeisters Fricke, während vier Referendare den Auftrag erhielten, einen juristischen Frähschoppen ex officio auf der Feugeschen Regelbahn zu sich zu nehmen. Die Vier sangen studentische Kneiplieder, schoben Regel und entwidelten schließlich, als der Inhalt des Fasses auf die Reize ging, eine derartige Fabelität, daß es dem Wirth, der natürlich keine Ahnung von dem amtlichen Charakter dieser Kneiperi hatte, angst und bange wurde. Das Ergebnis dieser seltsamen Veranstaltung wurde in der Sitzung der Civilkammer am 22. April bekannt gegeben. Der damals „gerichtszeitig verübte Scandal“ war nämlich derartig gewesen, daß der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen hatte, der Kläger befände sich mit seiner Klage im Rechte.

Ein Verein gegen Klatschsucht hat sich in Insterburg gebildet. Die Ziele desselben gehen dahin, der ungeheuren Klatsch- und Verleumdungssucht, die in dertiger Stadt herrscht, entgegenzutreten und die gerichtliche Bestrafung der verleumderischen Elemente zu veranlassen. Zu diesem Zweck wird jede gehässige, verleumderische und achtungsverletzende Aeußerung, von der ein Mitglied Kenntniß erhält, der betroffenen Person zur gerichtlichen Verfolgung mitgetheilt, wobei die Namen des Urhebers der Verleumdung bezw. des Verbreiters, sowie die Zeugen genau bezeichnet werden. Die Mitglieder sind naturgemäß verpflichtet, ihre Zugehörigkeit zum Vereine streng geheim zu halten. Der Verein ist auch bereit, durch Gewährung von Projektskosten-Vorschüssen die Verleumdeten zu unterstützen. Jedenfalls ist die Gründung solcher Vereine auch anderen Städten warm zu empfehlen, denn „böse Jungen“ giebt's aller Orten.

Während des Aderns ärgerte sich ein Bauer an der württembergisch-bayrischen Grenze über seine Kühe derart, daß er seiner Frau erklärte, er gebe jetzt heim und hänge sich auf. — Gesagt, gethan! Die Frau eilte ihm nach und schnitt den Strick noch rechtzeitig ab, bevor die Lebensgeister des Bauern entschwunden waren.

Zweiterlei. A.: „Wie geht's denn unserm alten Freunde, dem Doktor?“ — B.: „Ach, der arme Kerl ist endlich von seinem langjährigen Leiden erlöst!“ — A.: „Da weiß ich nun noch immer nichts; ist er todt oder seine Frau?“

Schreckliche Drohung. Hausherr (zu einem Bettler): „Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst —“ — Bettler: „Nun, sonst?“ — Hausherr: „Sonst kriegen's einen Braten zu essen, den meine Frau selbst zubereitet hat.“

Daher. Freund: „Wie kommt es, daß Du mit Deiner Frau beständig in Frieden lebst?“ — Ehemann: „Ich gebe immer zu, daß ich stets unrecht habe!“

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Hennsberg-Seide von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Hennsberg (k. k. Hof.), Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenloek

vom 1. bis mit 7. Mai 1895.
Aufgebote: a. heilige: 27) Der Maurer Anton Köhler hier mit der Tambourierin Marie Helene Weidert hier.
b. auswärtige: 26) Der Fabrikfeuermann Joseph Wuder in Wolfgrün mit der Fabrikarbeiterin Emma Anna Schlegel in Wolfgrün.
Eheschließungen: 14) Der Handarbeiter Gustav Alban Fruch mit der Maschinengehilfin Emma Pauline Süh hier. 15) Der Handarbeiter Bernhard Gustav Unger hier mit der Stickerin Auguste Wilhelmine Gänzel hier. 16) Der Bureauassistent bei der Königl. Bauverwaltung zu Dresden Heinrich Albrecht Start mit Ernestine Louise Wädenberger hier. 17) Der Kaufmann Richard Bessel hier mit Selma Pauline Högel hier. 18) Der Deponom Alfred Bruno Kresse in Altmersburg i. S.-A. mit Clara Minna Hergert in Wolfgrün.
Geburtsfälle: 113) Carl Friedrich Bag, S. des Straßenarbeiters Ernst Julius Bahn hier. 115) Hans Paul, S. des Straßenarbeiters Friedrich Paul Dörfel hier. 116) Curt Emil, S. des Handarbeiters Emil Hermann Liebold hier. 117) Feida Helene, T. des Schuhmachers Hermann Richard Fuhrer hier. 119) Hans Alfred, S. des Schieferbedeckers Hermann Theodor Thielemann hier. 120) Elise Ella, T. des Maurers Anton Köhler hier.
Sterbefälle: Nr. 114) und 118) unebel. Geburten.
Sterbefälle: 92) Ernst Richard, S. des Klempners und Handeldmanns Franz Louis Häppl hier, 6 M. 27 T. 93) Der Handarbeiter Gottlieb Robert Rödel hier, 66 J. 9 M. 11 T. 94) Die Auguste Adine verw. Hänisch geb. Betsmann hier, 82 J. 3 M. 8 T.

Aus Friedrichsruh

ist uns unmittelbar vor dem Druck des Blattes folgendes Telegramm zugegangen:
Soeben begeistert Empfang beim Fürsten Bis marck, der in bewundernswürdiger Frische mit einem Hoch auf König Albert erwiderte und nach einem von köstlichem Humor gewürzten Rundgang einen kräftigen Schluck auf die sächsischen Städte traf. Dr. Körner. Ludwig.